

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstage,
Donnerstage und
Sonnabende.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Rgr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin, 9. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist in der Lage, nachstehenden Wortlaut des telegraphischen Glückwunsches zu veröffentlichen, welchen Se. Majestät der König Ludwig von Baiern am 1. April an den Reichskanzler Fürsten Bismarck richtete: „Am heutigen Tage gedenke ich Ihrer lieber Fürst mit dem besonderen Wohlwollen, welches ich stets für Sie im Herzen hege. Möge Ihnen der Frühling das Glück voller Gesundheit wiederbringen. Hierin gipfeln innige Glück- und Segenswünsche, welche ich Ihnen zur Feier dieses Tages sende. Ludwig.“

— Wie steht es mit dem Budgetrecht des Reichstags gegenüber dem Militärgesetz? Hören wir darüber die „nationalliberale Correspondenz“. „Man spricht von Vernichtung der Volksrechte“, wenn man die Stärke und Einrichtung des Heeres ein für allemal durch Gesetz aufstellt. Man spricht von Vernichtung des Budgetrechtes. Aber hat es jemals in einem Verfassungsrechte ein Budgetrecht gegeben, welches die Volksvertretung ermächtigte, die zur Erhaltung einer für den Staat absolut nothwendigen Organisation erforderlichen Mittel zu verweigern? Und ist es jemals irgendwo als eine Vernichtung des Budgetrechtes betrachtet worden, wenn eine solche nothwendige Organisation durch Gesetz festgesetzt und damit zugleich der Volksvertretung der Zwang auferlegt wurde, die zur Erhaltung derselben erforderlichen Mittel zu verwilligen? — Freilich, man wirft hier ein: „Ist denn die Friedenspräsenzstärke ein nothwendiger Bestandtheil der Heeresorganisation?“ — Die Beantwortung dieser Frage hängt ab von der Beantwortung der andern, ob die Kriegstärke ein Bestandtheil der feststehenden Heeresorganisation ist. Darüber scheint kein Zweifel. Zunächst entzieht sich die Kriegstärke einer jährlichen Festsetzung; denn sie ist das Resultat von zwölf Jahrgängen. Sodann aber würde sie auch nicht eine in gewissen Perioden wiederkehrende Festsetzung vertragen, denn sie ist wie unsere ganze Heeresorganisation nicht auf eine bestimmte augenblickliche Lage, nicht auf einen bestimmten gefahdrohenden Gegner berechnet, sondern sie ist festgestellt mit Rücksicht auf unsere Weltlage, und sie würde demgemäß erst geändert werden können in Folge von Änderungen im europäischen Gesamtzustande, welche herbeizuführen oder auch nur zu berechnen unsere Volksvertretung niemals im Stande sein dürfte. Ist aber die Kriegstärke ein Bestandtheil der Heeresorganisation überhaupt, so muß es auch ihre nothwendige Grundlage, die Friedenspräsenzstärke, sein. Dagegen wird freilich eingewandt, daß dieselbe Kriegstärke durch sehr verschiedene Friedenspräsenzstärken erzielt werden könne, je nachdem man eine längere oder kürzere Dienstzeit annehme. Aber zur Kriegstärke gehört auch die nur in einer Dienstzeit von einer gewissen durchschnittlichen Minimaldauer zu erlangende Kriegstüchtigkeit, und unsere Organisation ist auf diesen Punkt so sehr bedacht gewesen, daß die Dienstzeit gesetzlich festgestellt ist. Sobald dies aber geschehen ist, wird die Friedenspräsenzstärke, bezw. die Biffer der Rekruteneinstellung, wenn damit eine bestimmte Kriegstärke erzielt werden soll, nur in sehr beschränktem Umfange veränderlich sein können. Unter diesen Umständen ist schwer zu verstehen, wie die in § 1 der Militärvorlage verlangte Fixirung der Friedenspräsenzstärke zu einer großen Principienfrage aufgebaut werden mag. Vielmehr wird jeder Unbefangene bekennen müssen, daß die Volksvertretung mit der Einwilligung in die Fixirung auf ein Recht verzichtet, welches praktisch stets von sehr geringer Bedeutung sein würde.“

Die Osterferien des Reichstags sind zu Ende und die öffentlichen Verhandlungen über das Militärgesetz nehmen in einigen Tagen ihren Anfang. Nicht nur Deutschland, sondern auch das Ausland sieht dem

Verlauf dieser Verhandlungen mit großer Spannung entgegen, jeder Abgeordnete wird auf seinem Platze sein, die Verantwortung ist groß. Viele Abgeordnete kehren übrigens leichteren Herzens aus den Ferien zurück; denn sie haben diese benutzt, um die Frage, ob sie dem Militärgesetze zustimmen sollen, ihren Wählern vorzulegen und haben die Antwort erhalten, das Gesetz nicht scheitern und es zu keinem Conflitte kommen zu lassen. (Hamburg, Bremen, Leipzig, Dresden, Durlach, Freiburg etc.) Man erwartet ein Ruhelassen des Budgetrechtes auf eine Reihe von Jahren zu Gunsten der vollen Wehrhaftigkeit des Vaterlandes. Die volle Schwere und Verantwortlichkeit des Amtes eines Reichstagsabgeordneten tritt wieder einmal Allen vor die Seele.

— Der deutsche Kriegerbund, jene bis jetzt aus mehr als 400 militärischen Vereinen mit ca. 50,000 Mitgliedern bestehende Vereinigung von Krieger- und Kameradschafts-Vereinen aus allen Theilen Deutschlands hält einen diesjährigen 3. Delegirtenstag am 24. und 25. Mai l. J. in Berlin ab. Unter andern wird über die Begründung einer allgemeinen Sterbe-Kasse für die Mitglieder berathen werden.

— Die „B.-Ztg.“ enthält folgende Privatmittheilung aus Gotha, 1. April. Als abschreckendes Beispiel von der Entwerthung gründlicher Schwindel-Spekulationen kann ich Ihnen folgendes Thatächliche mittheilen. Am vorigen Montag wurde bei hiesigem herzoglichen Stadtgerichte eine „1000-Thaler-Aktie“ der von einigen Berliner Geldmännern vor kaum 1 1/2 Jahren künstlich erworbenen und bald darauf einer Aktien-Gesellschaft gegen hohen Preis auf den Hals geschobenen, aber schon vor einigen Monaten aus dem Leime gegangenen sogenannten Seeberger Sandsteinbergwerke öffentlich versteigert, wobei ich noch vornweg bemerken will, daß dieser pomphafte Name für einen ganz gewöhnlichen, hier in der Nähe gelegenen Sandsteinbruch eben nichts als „Sand in die Augen“ ist. Mit Ach und Krach wurden „10“ sage „zehn Thaler“ dafür gelöst, die ein hiesiger muthiger Schneidermeister geboten hatte. Mehrere Aktionäre sollen vor Schreck auf den Rücken gefallen sein, als sie von diesem Kaufe Kenntniß erhielten.

— Am 7. d. berichteten Münchener Blätter, daß die Stadt München amtlich als cholerafrei erklärt worden sei, und einen Tag später kommt von dort die erschütternde Nachricht, daß die Seuche als eines der letzten Opfer den berühmtesten Maler der Gegenwart, Wilhelm von Kaulbach, gefordert habe. Kaulbach ist einem heftigen Anfall der Krankheit am 7. Abend 8 1/4 Uhr erlegen. Er war am 15. Oktober 1805 zu Arolsen im Fürstenthum Waldeck geboren, hat also ein Alter von fast 69 Jahren erreicht.

— Ueber eine Rutschung des Bahnförpers auf dem Bahnhofe Rothfließ, einer Station der Ostbahn auf der Linie Thorn-Justerburg, geht der „B.-Ztg.“ von kompetenter Seite folgender Bericht zu. Am 5. d. Nachmittags bald nach 6 Uhr fand plötzlich auf dem genannten Bahnhofe in der Länge von 70 Fuß und in einer Tiefe von 40 Fuß eine Rutschung des Bahnförpers statt, wobei die beiden Haupt- und zwei Nebengeleise, sowie die Viehrampe zerstört wurden. Glücklicherweise trat die Katastrophe erst ein, als sich der Kurierzug Nr. 2 mit dem Personenzuge Nr. 5 10 Minuten zuvor bereits gekreuzt hatten, und somit sind Menschenleben nicht zu beklagen. Der Güterbetrieb ist vorläufig unterbrochen, während die Beförderung von Personen durch ein Umsteigen von den diesseits haltenden in die jenseits der qa. Stelle aufgestellten Züge bewirkt wird. Da die Herstellung des Bahnanlages eine ziemlich zeitraubende sein dürfte, so hat man sofort mit der Legung eines rechts um den Bahnhof führenden Rothgleises begonnen, wodurch man eine provisorische Verbindung in etwa drei Tagen herzustellen hofft. — Als die Ursache der Katastrophe hat sich eine Unterwühlung des Bahnförpers

herausgestellt; rechts vom Bahnhofe befindet sich hohes bergiges Terrain, links sind tiefe Schluchten, und so konnte bei dem anhaltenden Regenwetter in Verbindung mit dem quelligen Grunde eine fortdauernde Abströmung von den Bergen nach der Tiefe zu schon ein solches Resultat herbeiführen. Merkwürdigerweise sind die Geleise nicht gebrochen, sondern schweben zusammenhängend mit den Schwellen über der Tiefe.

Hamburg, 7. April. Der in der Versammlung vom 4. April gefasste Beschlus, betreffend eine an die Hamburger Reichstagsabgeordneten zu richtende Aufforderung wegen ihrer demnächstigen Abstimmung in der Militärfrage, ist dem Fürsten Reichskanzler mitgeteilt worden und darauf folgende, an den Herrn C. Jacob adressirte Antwort des Letzteren hier eingegangen: Berlin, 6. April 1874. Den in Hamburg am 4. d. M. im Börsensaale versammelt gewesenen Herren sage ich für das Vertrauen zur Reichsregierung, welches in dem gefassten Beschlusse ausgedrückt ist und für die Mittheilung, mit der Sie mich beehrten, meinen verbindlichsten Dank. Die in der ersten Handelsstadt Deutschlands von so gewichtigen Stimmen ausgesprochene Ueberzeugung, daß das Heer als ein organisches Glied der Nation dauernd im Stande sein müsse, die friedliche Arbeit vor gewaltthätiger Störung zu schützen, wird Widerhall finden und ist ein werthvolles Pfand für das Gelingen einer Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstage.

Frankreich.

Paris. Das neue Militärgesetz scheint sich nur schwer einbürgern zu wollen. In diesem Augenblicke finden im Industrievalaste die Bestellungs-Operationen für die Altersklasse 1873 statt. Es sollen täglich zwei Sitzungen gehalten werden und am Sonnabend machte man den Anfang. Da waren nun in der Morgensitzung von 190 Bestellungs-pflichtigen 21 und des Nachmittags von 247 Bestellungs-pflichtigen 35 ausgeblieben. Die schweren Strafen, welche hiergegen angedroht sind, scheint man noch nicht für Ernst nehmen zu wollen.

— Letzter Tage ging in Paris das Gerücht, der kaiserliche Prinz habe heimlich Chislehurst verlassen, um nach Frankreich zu kommen. Mehrere Pariser Blätter haben sich hierdurch veranlaßt gefunden, das Recht des Prinzen zur Rückkehr nach Frankreich und zum Aufenthalte daselbst zu erörtern. Angesichts der bereits in Paris vorhandenen großen Unruhe, ermangelten diese Nachrichten nicht, die öffentliche Meinung aufzuregen. Indessen scheint Alles, was über diese prinzipielle Reise verlautete, nur ein Märchen gewesen zu sein. Die Nachricht trug, worauf Niemand achtete, das Datum des 1. April.

Sächsishe Nachrichten.

— Das sächsische Soldaten nichtkatholischer Confession zu den katholischen Festen commandirt werden, um Spalier zu bilden, hat schon früher manche unliebsame Bemerkung hervorgerufen. Jetzt giebt das amtliche „Dr. 3.“ darüber folgende, die Sache in einem wesentlich milderen Lichte erscheinende Erläuterung: „Die Nothwendigkeit, daß Soldaten ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses in die katholische Hofkirche commandirt werden, beruht darauf, daß solche Processionen, an welchen die Mitglieder des königlichen Hauses persönlich Theil nehmen, bei dem großen Andränge des Publikums gar nicht vor sich gehen könnten, wenn nicht der Zug durch ein Spalier geschützt würde. Ein solches Spalier kann schon deshalb nicht durch Polizeimannschaft gebildet werden, weil es an der erforderlichen Zahl derselben fehlte. Die dabei vorkommenden militärischen Ehrenerweisungen gelten den Mitgliedern des königlichen Hauses. Ueberall, wo es sich nicht um einen polizeilichen Dienst, sondern um eine Betheiligung an der kirchlichen Feier handelt, werden nur katholische Militärs verwendet.“

Berg bei Falkenstein. Am vergangenen Sonnabend brach Vormittags gegen 1/2 12 Uhr in den auf dem Streuberg gelegenen Bergner und Meehelgrüner Rittergutswaldungen ein Brand aus, der bei dem starken Sturm sehr bedeutend werden konnte, wenn nicht rechtzeitige Hilfe durch ca. 40 in der Nähe beschäftigte Sandgruben- und Holzarbeiter zur Stelle gewesen wäre. Daß der Brand an drei von einander gelegenen Stellen ausbrach, berechtigt um so mehr zu der Annahme, daß derselbe durch den um diese Zeit daselbst passirenden Eisenbahnzug in Folge entfallender glühender Kohlen entstanden ist. Der Brand wurde nach dem Vorbeifahren des Güterzuges Nr. 301 sofort vom nächsten Bahnwärter bemerkt und auf dessen Hilferuf noch rechtzeitig bewältigt. Die beschädigte Strecke beläuft sich auf etwa 1 1/2 Hectar 3—10jährigen Fichtenbestandes.

Altenburg. In den Vormittagsstunden des 31. März ist im Walde 1/2 Stunde nördlich von Roschütz ein höchst frecher Raubanfall verübt worden. Drei aus Großsaga gebürtige Frauen waren im Begriff, nach Gera zum Jahrmart zu gehen; im genannten Walde gesellte sich ein anscheinend in den dreißiger Jahren stehender Mann zu ihnen und begleitete sie eine Strecke des Weges. Plötzlich erfaßte er eine der Frauen, warf sie zu Boden und forderte Geld von ihr, fand jedoch solches nicht, da die betreffende Frau dasselbe in einem bei sich führenden Korbe verwahrt hatte. Hierauf ließ der Räuber von der Frau ab

und eilte den beiden andern, inzwischen geflohenen Frauen nach, warf eine derselben gleichfalls zu Boden, nahm ihr aus der Kleidertasche ein Portemonnaie mit 8 Thlr. 20 Ngr. Inhalt und verschwand im Walde. Hoffentlich gelingt es bald, diesem frechen Burschen sein sauberes Handwerk durch Ergreifung seiner Person zu legen.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung

von
J. Krüger.

Erstes Kapitel.

Das Vermächtniß eines Sterbenden.

Die wolkenlose Junifonne des Jahres 1840, die eben im Untergange begriffen, warf ihre letzten Strahlen durch die hohen Fenster in das mit großer Eleganz ausgestattete Wohnzimmer des Grafen von Sternfeld, des Besitzers eines Hauses, das seinem stattlichen Bau und seinem Umfange nach dem Palais eines Fürsten zu vergleichen und ein durch seine architectonische Schönheit hervorragendes Gebäude der königlichen Residenz war.

Der goldene Schein, der sich in dem Gemache verbreitete, fiel auch auf das blasse Antlitz des Hausherrn, der in einem weichgepolsterten Armstuhle saß und der scheidenden Königin des Tages mit kummervoller Seele nachblickte.

Diese Trauer in seinen Blicken galt aber nicht äußern ungünstigen Verhältnissen, denn Sternfeld zählte zu den vornehmsten und reichsten Kavalieren der Königsstadt und wenn man ihn einen Besitzer von Millionen nannte, so war das nicht zu viel gesagt. Auch genoß er die Achtung aller seiner Standesgenossen und selbst des Königshofes, an dem er noch einige Jahre zuvor eine hohe Stellung bekleidet hatte.

Nein, was das Herz des noch in der Mitte des Daseins stehenden Mann mit Schmerz erfüllte, war der Gedanke an das unheilbare Brustleiden, das er sich, als er mit einigen seiner Freunde auf die Jagd geritten war, bei Verfolgung eines Hirsches, durch einen Sturz vom Pferde zugezogen.

So eben hatte ihn sein Hausarzt verlassen, nachdem derselbe ihm eine neue, den Krampf der Brust stillende Medicin verordnet.

Wie es die Pflicht jedes Arztes, seinen Kranken, und wenn ihnen die Stunde, wo der Tod Körper und Seele trennt auch noch so nahe, Hoffnung auf Genesung einzusprechen, so war auch Doctor Hornmann mit beruhigenden Worten von dem Grafen für diesen Tag geschieden. Aber Sternfeld hatte ihm keinen Glauben geschenkt.

„Der Doctor meint es gut,“ murmelte er leise vor sich hin, als er allein war. „Er muß so sprechen, er darf seinen Patienten nicht die letzte Hoffnung rauben. Aber ich weiß besser als er, wie es mit mir steht.“

Er ließ einige Augenblicke den Kopf auf die Brust sinken und erhob ihn dann wieder, seine matten Augen nach dem Fenster richtend.

„Schön leuchtende Sonne,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „wie oft wirst Du dem Kranken noch Deine milde, erquickende Wärme spenden. O, laß es nur heute und auch noch nicht in den nächsten Tagen das letzte Mal sein, daß Deine belebenden Strahlen meine eingefallenen Bügel küssen. Scheide nicht eher auf immer von mir, bis ich meinem einzigen geliebten Kinde die Stütze gegeben, die es braucht, um im wechselvollen Gange des Lebens gleich ihrer theuren längst verbliebenen Mutter die Krone des Weibes, ein unbeflecktes Herz, zu bewahren. Ich habe Unrecht gehabt, nicht schon früher daran zu denken. Aber ich hoffte ja noch immer auf Genesung, ach und diese Hoffnung giebt der Leidende ja so schwer auf. Erst als ich den sicheren Tod herannahen fühlte, gedachte ich des edlen Freundes, in dessen Hände ich das theuerste Vermächtniß meines Herzens vertrauensvoll legen kann. Mein Brief ging vor zwei Tagen an ihn ab. Ich weiß, er wird ungehäumt kommen und so kann ich ihn schon morgen erwarten. Doch vorher muß ich mit Bertha sprechen. Sie ahnt nicht, wie es mit meiner Krankheit steht und wie ich ihr künftiges Geschick zu bestimmen gedenke. Soll ich den kommenden Tag abwarten, oder noch heute — ja, ja, noch heute, noch in dieser Stunde will ich ihr meinen Entschluß ankündigen. Sie wird den Wunsch ihres sterbenden Vaters ehren. Sie ist gut, sie ist gehorham, ihr Herz ist noch frei — wie könnte es mit siebzehn Jahren schon anders sein? Von ihr habe ich keinen Widerstand zu befürchten, und ebenso wenig von dem Freunde. Er hat, als er noch in der Residenz lebte, das liebliche Kind schon auf seinen Knien geschaukelt und manchen Kuß auf ihre rosige Wange gedrückt. Als er mich vor einem Jahre besuchte, schien ihre Schönheit seine Bewunderung zu erregen. Der ernste Mann plauderte gern und viel mit ihr. Er ließ sich von ihr hübsche Lieder vorsingen und rühmte mir gegenüber die Gottesgabe ihrer metallreichen seelenvollen Stimme. Wie sollte er das Kleinod, das ich seinem einsamen Leben einfügen will, nicht mit Freuden empfangen?“

Er streckte die abgemagerte Hand nach der Klingel aus, die neben ihm auf dem glänzend polirten Mahagonitisch stand und setzte sie in Bewegung.

Ein Diener in reicher Livree erschien und fragte nach seinem Befehle.

„Wo ist meine Tochter?“ fragte Graf von Sternfeld.

„Auf ihrem Zimmer,“ entgegnete der Diener. „Ich war oben auf dem Corridor beschäftigt und hörte das gnädige Fräulein am Klavier spielen und singen.“

Der Kranke vermochte einen leisen Seufzer nicht zu unterdrücken.

Eine Thräne entquoll seinem Auge und er flüsterte vor sich hin.

Der junge heitere Vogel jubelt in Verdelust dem Lichte entgegen und der alte —

Er hielt inne und wandte sich dem Diener zu.

„Ich lasse meine Tochter zu mir bitten. Sie solle nicht zögern, herunter zu kommen.“

Der Diener kam dem Befehle schnell nach, und wenige Minuten darauf hüpfte Bertha von Sternfeld auf ihren Vater zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte seine Wange.

„Da bin ich, Papa,“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln, das eine Reihe schneeiger, perlengleicher Zähne bloß legte. „Was hast Du mir Wichtiges zu sagen? Mach' schnell, theurer Papa, denn ich muß gleich wieder nach oben. Ich studire mir ein Paar neuer Lieder ein.“

Der Graf schob das liebliche Geschöpf, um dessen engelschönes Gesicht zwanglos dunkle Locken flatterten und dessen tiefbraune Augen wie Diamanten glänzten, sanft zurück.

„Es ist in der That etwas sehr Wichtiges, weshalb ich Dich Deinen Gesangsübungen entzog,“ sagte er. „Nücke einen Stuhl an meine Seite und setze Dich zu mir. Unsere Unterredung wird nicht so ganz kurz sein.“

„Ei, Papa, mit welcher ernsten Miene sagst Du das,“ erwiderte Bertha, die offenbar noch keine Ahnung davon besaß, wie sehr der kränkliche Zustand ihres Vaters sich in den letzten Tagen verschlimmert hatte.

Der Vater hatte auf einen Stuhl gezeigt. Aber sie bediente sich desselben nicht, sondern kauerte sich auf einen, zu den Füßen des Grafen stehenden gestickten Schemel nieder, legte ihre Arme auf seine Kniee und blickte lächelnd zu ihm empor.

Und dieses Kind soll ich verlassen? dachte der Kranke. O mein Gott, ich beuge mich deinem heiligen Willen, aber der Kelch ist bitter, den du meinen Lippen reichst.

Bertha sah ihren Vater still vor sich hinstarren.

„Papa,“ sagte sie, wenn ich sonst zu Dir ins Zimmer trete, pflegst Du immer zu lächeln und heute scheinst Du so traurig. Du willst mir doch keine betrübende Nachricht mittheilen?“

Graf Sternfeld streichelte die Wange seines Kindes.

„Ich hoffe, daß sie Dich nicht betrüben wird, liebe Bertha, versetzte er.

„Nun denn, so sprich, denn ich fange an, neugierig zu werden.“

„So wisse denn,“ fuhr der Vater fort, „Baron von Lieben, mein Jugendfreund, der theuerste Freund meines Lebens, wird morgen hier bei uns eintreffen. Wir sahen uns seit einem Jahre nicht. Ich habe ihn dringend eingeladen und er ist sogleich meinem Rufe gefolgt?“

„Ah, vortrefflich, das ist eine angenehme Neuigkeit Papa,“ rief das junge Mädchen. „Ich weiß, wie Ihr einander zugethan seid.“

„Und auch Du hast den wackeren Mann gern,“ sagte Sternfeld.

„Gewiß, Papa. Nicht bloß, weil er Dein Freund. Er ist so hochgebildet, seine Unterhaltung hat mich stets so gefesselt. Ich habe ihm oft Stunden lang mit Vergnügen zugehört, wenn er Dir von seinen Reisen in Frankreich, Italien und Spanien erzählte. Er ist ein Mann, der viel in der Welt erfahren hat und angenehm zu erzählen weiß. Nur Eins habe ich an ihm anzusehen.“

„Und was, mein Kind?“

„Er ist stets so ernst, nur selten spielt ein Lächeln um seine Lippen und dann macht es schnell wieder einem fast düsteren Ausdruck in seinen Zügen Platz.“

„Du mußt das bei dem edlen Manne übersehen, Bertha. Obgleich er reich und angesehen, haben die Wogen des Daseins ihn nicht immer freundlich geschaukelt. Schon als er noch ein Jüngling, haben ihn falsche Freunde, denen er gutmüthig große Summen geliehen, betrogen. Als der Jüngling Mann wurde, trat noch ein schwerer zu überwindendes Geschick an ihn heran. Er hatte sein Herz einem jungen lebenswürdigen Mädchen geschenkt, das dem Bürgerstande entsprossen war. Er liebte sie mit der ganzen Kraft seiner Seele und wie ich weiß, der ich täglich mit ihm umging, verdiente sie diese Liebe. Doch diese Wahl fand nicht die Einwilligung seiner verstorbenen Eltern, die ihren wünschenden und ihn beschworen, die Neigung seines Herzens ihrer Liebe zum Opfer zu bringen. Nach langem, schwerem Kampfe gab er ihren Bitten nach und entsagte seiner Liebe, obgleich ihm das Herz fast darüber brach. Der Gedanke, daß er die von ihm Erwählte ohne den Segen der greisen Eltern zum Altare führen müßte, brachte ihn zu diesem Entschlusse.“

„Und das Mädchen ist auch wohl recht unglücklich geworden?“ bemerkte Bertha.

„Weniger als er,“ sagte Sternfeld, „denn sie hatte nach wenigen Jahren ihren Schmerz überwunden und verheiratete sich mit einem geachteten Manne ihres Standes, mit dem sie, wie wir in Erfahrung gebracht, eine recht glückliche Ehe führt. Mein Freund aber zog sich nach dem Tode seiner Eltern auf sein Gut zurück und blieb bis jetzt noch unvermählt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Ein scheckiges Kind.] Am 25. November vorigen Jahres wurde die Gutspächterin Sch. in B., Provinz Hessen-Rassau, eine schöne, schlanke Blondine, von einem wohlgenährten und wohlgestalteten Mädchen entbunden, dessen Körperhaut folgende sonderbare Couleur sehen ließ. Etwa ein Drittel derselben war pechschwarz; der linke Arm, die linke Schulter, die linke Halsseite, die halbe linke Backe, der Nacken und der ganze Rücken bis zum Kreuzbein waren ohne Unterbrechung gleichmäßig pechschwarz; der ganze übrige Körper war mit kleinen, schwarzen Flecken, welche einen halben Zoll im Durchmesser betrug, versehen, und machten diese namentlich im Gesichte des Mädchens einen sonderbaren, an die Färbung der Tigerin mahenden Eindruck. Die schwarzen Hautstellen waren nicht mit Haaren bedeckt, wie das beim Muttermaale vorzukommen pflegt, sondern so anzufühlen, wie die übrige blendend weiße Haut. Alle körperlichen Funktionen des Kindes sind normal. In der zweiten Lebenswoche erkrankte das Kind, welches ein ganzes Menschenalter hätte erreichen können, an einem heftigen Darmkatarrh, es war dies zur Zeit, als in Deutschland die Cholera herrschte, und starb nach vier Tagen. Dr. Reussell aus Rodenberg, welcher diesen Fall mittheilt, schreibt: Einen Grund dieser wahrhaft gräßlichen Entstellung habe ich nicht auffinden können, namentlich auch kein sogenanntes Versehen. Die Mutter war während der Schwangerschaft ganz wohl, in der Familie nie ein ähnlicher Fall. Der Vater des Kindes ist ebenfalls blond. Ich finde in der Literatur keinen Aufschluß über dieses Phänomen, ebensowenig einen zweiten Fall dieser Art. Buffon erwähnt eines scheckigen Kindes, welches 1736 in Kartagena, und eines Kindes in Lothringen, 1770 geboren, welches gelbe, behaarte Flecke hatte.

— In Braunschweig muß ein Todter aus eigenthümlichen Umständen wieder ausgegraben werden. Der Erbe kann die Erbschaft nicht antreten, weil das vorhandene Testament verloren gegangen ist und man annimmt, daß es durch einen Zufall mit in den Sarg gekommen sei.

Nordhausen. Bei dem letzten Umzuge kam hier folgender Fall vor: Eine Dame läßt durch Arbeiter ihre Möbel ausräumen und auf den bereitstehenden Wagen laden, wobei der Eigenthümer des Fuhrwerkes hilft. Als die Dame einmal nachsieht, ob auch Alles ordentlich besorgt wird, und in die Stube zurückkehrt, vermisst sie ihre goldene Uhr mit Kette, welche Werthgegenstände sie an einen Nagel gehängt hatte. Die Arbeiter werden schnell zusammengerufen und der Fuhrherr erbietet sich, polizeiliche Hülfe herbeizuholen. Auf der Polizei angekommen, meldet er den Vorfall; aber wer beschreibt sein Erstaunen, als die Untersuchung sogleich mit ihm beginnt. Das Ergebnis derselben war, daß Uhr nebst Kette richtig bei ihm gefunden wurden und der eifrige Anzeiger dorthin kam, wohin er gehörte.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenslok

vom 5. bis 11. April.

Aufgehoben: 23) Ernst Gustav Schröter, Tambourmaschinenf., ein Junggeselle, und Eva Johanne Katharine Bauernfeld altb. 24) Herrm. Theodor Bauermann, B. und Klempner, ein Junggeselle, und Anna verw. Kaufe geb. Gläß altb. 25) Carl Herrm. Seidel, Zimmermann, und Hulda Schmalzfuß altb. 26) Cbr. Wilhelm Haucis, Bergarb. in Zwidau, ein Wittwer, und Hulda Auguste Bauer von hier.

Getaufte: 73) Helene Bretschneider. 74) Louise Pauline Flemmig. 75) Agnes Johanne Schuster. 76) Anna Louise Schubert, unehel. 77) Anna Helene Walther-Fiedler, vorehel. 78) Heinrich Emil Mühlig, unehel. 79) Gustav Albrecht Lent. 80) Ernst Albert Flach-Hendel, vorehel. 81) Heinrich Emil Ublig. 82) Ernst Herrmann Stemmler, unehel. 83) Fritz Bernhard Göbler. 84) Emma Helene Wehmann.

Begrabene: 64) des Ernst Ed. Bretschneider, Vermessungsgehilfen, L. Helene, 9 Z. 65) Friedrich Albin Preiß, Fleischer, des Albin Preiß, anf. B. und Fleischers ehel. alt. S., ein Junggeselle, 35 J. 8 M. 5 Z., verunglückt in Rodewisch. 66) des Ed. Herrm. Zeiger, Handarbs, Ehefrau Friederike Wilhelmine geb. Schönfelder, 24 J. 7 M. 28 Z. 67) des Carl Fr. Herrm. Flach, Kutscher, L. Marie Sophie, 3 M. 68) des Augustin Georg Restler, Handschuhmachers in Altenburg, L. Hulda, 1 J. 69) des Ernst Wilhelm Ublig, Polizeidiener altb., S. Heinrich Emil, 1 1/2 Stunde. 70) der Anna Aug. Sophie Weiß außerehel. S. William Gustav, 3 M. 7 Z. 71) des verstorbenen Controleur Carl Todt hinterlassene Wittwe Joh. Christiane geb. Leutholdt, 76 J. 10 M. 20 Z.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Predigttext:

Borm.: 1. Corinth. 15, 50—57: Pf.

Rechm.: Joh. 20, 24—29: D.

Beichtansprache: D.

Ergebniss
der polizeilichen Revision der Bäckereien
am 1. April 1874.

Name des Bäckers.	Laut Anschlag angegebenes Gewicht der Brode.	Laut Anschlag angegebener Preis der Brode.	Vorgefundenes Gewicht.
Julius Tittel	6 Pfd.	8 9/3 2	6 Pfd.
Hermann Unger	6 Pfd.	8 9/4 2	6 Pfd.
Gustav Grimm	5 1/2 Pfd.	8 9/4 2	5 Pfd. 22 Loth.
Emilie verehel. Otto	4 Pfd.	8 9/— 2	5 Pfd. 26 Loth.
Fürchtgott Grundig	6 Pfd.	8 9/4 2	6 Pfd.
Carl Heinrich Beckmann	5 Pfd. (Weißbrod.)	8 9/3 2	5 Pfd. 20 Loth.
Wittwe Dörfel	6 Pfd. (Schwarzbrod.)	7 9/5 2	6 Pfd.
August Beckmann	5 Pfd.	8 9/4 2	5 Pfd. 26 Loth.
Moritz Goldbach	6 Pfd. (Weißbrod.)	8 9/2 2	6 Pfd.
verehel. Claus	5 Pfd. (Schwarzbrod.)	7 9/6 2	6 Pfd.
Carl Friedrich Bleyer	6 Pfd. Weißbrod.	7 9/5 2	5 Pfd. 25 Loth.
	6 Pfd. Schwarzbrod.	5 9/— 2	6 Pfd. 16 Loth.
	6 Pfd.	8 9/2 2	6 Pfd.

Eibenstock, am 8. April 1874.

Der Stadtrath.
Dertel.

Größtes Lager in Reitsattelzäumen,
Schaberauen, 1- und 2spänn. Geschirren, Reit- und Fahrpeitschen, Decken,
Halstern u. s. w. empfiehlt

H. Köpcke,
Hof-Sattels- und Geschirmacher Sr. Maj. d. Königs von Sachsen.
Leipzig, Roßplatz 13, in der Nähe des Hôtel de lauffe.

Montag, den 13. d. Mts., von Abends 8 Uhr an findet in meinem Locale

Musikalische Unterhaltung

statt, wobei ich mit frischer Bratwurst bestens aufwarten werde.

August Hüttner,
früher Cornelius Wagner's Restauration.

**L. W. Egers'scher
Fenchelhonig**

aus der alleinigen Fabrik von
L. W. Egers in Breslau.
Derfelbe ist keine irgend einer Arznei-
form gleich zu achtende Zubereitung zu
Heilzwecken, auch kein Geheimmittel, aber
für Groß und Klein das beste, wohl-
schmeckendste diätetische Genußmittel von allen,
die es für die Athmungsorgane giebt. Seine Wirkungen sind nur rein
diätetische, also: beruhigend, schleim-
lösend, während, die Lungen aufwehrend,
die Trockenheit mildernd, die Leibesöffnung
mild unterstützend, — was alles bei Hals-,
Brust- und Lungen-Affectionen
von höchster Wichtigkeit ist. Man hüte sich
vor den vielen Nachahmungen unter gleichem
und ähnlichem Namen und achte sehr
darauf, daß der L. W. Egers'sche Fenchel-
honig nur allein echt zu haben ist bei
Julius Tittel in Eibenstock.

Gesucht.

Für ein Gasthaus mit sehr schönem Tanz-
saal und großem Concertgarten werden zur
Bedienung zum sofortigen Antritt **2 Mäd-
chen** von angenehmem Aeußeren gesucht.
Lohn 40 Thaler.

Adressen unter Buchstaben **U. U. Nr. 1**
poste restante Oelsnitz bei Lichtenstein.

**Nord-
Amerika.**
Bedeutende Preisermäßi-
gung nach Canada.

Familien, Handwerker, Landleute, Dienstmädchen,
welche sich in Canada niederlassen wollen, werden
von **Hamburg nach Quebec in Canada**
per **Postdampfschiff** via **Liverpool à**
Pr. Cr. 31 Thlr., Kinder à Pr. Cr. 15 1/2
Thlr., Säuglinge à Pr. Cr. 3 1/2 Thlr.
befördert. — Nähere Auskunft über Canadareisen etc. ist
aus den Broschüren über **Canada** zu entnehmen,
welche bereitwillig und **franco** zugesandt werden durch

Spiro & Co.

77 Admiralitätstrasse, Hamburg.
General-Agenten der Allan-Linie.

Agenten werden gesucht.

Ein gut gefitteter, kräftiger Knabe,
welcher diese Oestern die Schule verlassen
hat und Lust hat, die **Schornstein-
feger - Profession** zu erlernen,
kann unter günstigen Bedingungen in
die Lehre treten bei

Camillo Schindler,
Schornsteinfegermstr. in Großenhain.

Die Kaiserl. und Königl.
Hof-Chocoladen-Fabrik
von Gebrüder Stollwerck
in **Cöln** übergab den Verkauf ihrer
vorzüglichen Fabrikate in Eibenstock
Herrn

Conditor Ludwig Siegel.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Wer eine Anzeige

hier oder auswärts veröffentlichen will, der erzielt

das **grösste Ersparniss**
an Mühe, Zeit und Geld (Porto),
wenn er damit das **Annoncen-Bureau**
von

Haasenstein & Vogler

in Plauen bei Carl Weidenmüller beauf-
tragt, dessen

ausschließliches Geschäft

es ist, Zeitungs-Annoncen in alle Blätter
der Welt zu besorgen.

⚡ Vorherige Kostenaufschläge werden
bereitwilligst geliefert.

Eine freundliche Stube

mit oder ohne Schlafstube wird von einem
jungen Mann (Commis) sofort zu mietzen ge-
sucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Vom Hauptzollamt an bis in die Stadt
und ein Stück der Schneeberger Chaussee entlang
wurde am ersten Feiertage eine **goldene**
Broche verloren. Der ehrliche Finder wird
gebeten, dieselbe gegen Belohnung im hiesigen
Zollamt abzugeben.

Mit Rahm gefüllte **Vaisers**, **Wiener**
Krapfen und **Windbeutel** hält bestens em-
pfohlen die Conditorei von

E. Keil.

Gesucht

wird zum sofortigen Antritt eine zuverlässige
u. an Sauberkeit gewöhnte **Aufwärterin**
im Hauptzollamt.

Reiche Auswahl

fämmtlicher **Conditorei-Waaren** bringe ich
meinen werthen Kunden unter Versicherung
reellster Bedienung hiermit in empfehlende Er-
innerung.

Conditor Ludwig Siegel.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat die **Condi-
torei** zu erlernen, kann sofort antreten bei
Conditor Ludwig Siegel.

Ein junger Mensch, der Lust hat

Buchbinder

zu werden, findet Unterkunft bei
Schönheide. Oswald Rüdger.

ff. Bockbier

verzapft von heute an, wozu ergebenst einladet
Theodor Petzoldt.

König's Saal.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Ed. König.

Gutes Weißbier ist stets zu haben und
wird auch über die Straße verkauft.

D. D.

Schiesshaus.

Morgen, Sonntag, ladet zur
Tanzmusik
von Nachmittags 4 Uhr an ergebenst ein
Heinrich Koch.